

»Cassie!«, rief Rachel, als Cassie in die vollgestopfte neue Wohnung stürmte. Rachel saß an dem winzigen Küchentisch vor ihrem Laptop und war von Büchern umringt. »Alles okay?«

»Jetzt nicht, Mom«, sagte Cassie. Sie ging geradewegs in ihr Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu.

In ihrem Zimmer warf sich Cassie auf das Bett und tippte auf dem Handydisplay herum. Als die Chat-App sich öffnete, beruhigte sich ihr Atem. Alles war gut. Sie war in Sicherheit.

**Dad**, schrieb sie, **heute ist ein schrecklicher Tag.**

Harlons Antwort kam postwendend. **Hi, Kleine. Jeder Tag, den man hinter sich lassen kann, ist ein guter Tag, stimmt's?**

Sie seufzte. Der beißende Humor ihres Vaters konnte ironischerweise immer ihre Laune heben.

**Du fehlst mir so sehr**, schrieb Cassie.

**Du mir auch. Ich hab dich lieb.**

Cassies Blick ruhte minutenlang auf den Worten ihres Vaters und wie immer ließ sie sich von ihnen trösten. Ohne die Gegenwart ihres Vaters spürte sie einen inneren Schmerz, als hätte jemand ein Stück aus ihr herausgerissen und als wäre sie nun dazu verdammt, einfach so weiterzuleben, ohne ebenjenen Teil, der sie zu einem ganzen Menschen machte. Der Schmerz ließ sich nur durch Zorn betäuben. Ein Teil von ihr wusste, dass es nicht gut war, ständig mit einer solchen Wut im Bauch herumzulaufen, aber es fühlte sich so viel besser an als der Schmerz.

Sie begann wieder zu tippen, weil sie ihre Gedanken über diesen Tag verarbeiten musste. Auf ihren nächsten Satz würde er nichts zu erwidern wissen, oder? **Dad, ich habe mich heute zum ersten Mal an einem Hive-Mob beteiligt ... Ich habe einen Menschen bestraft, an dessen Namen ich mich nicht einmal erinnern kann, falls ich ihn überhaupt je gewusst habe.**

In diesem Moment platzte ihre Mutter herein.

»Mom!«, fauchte Cassie. »Mensch, klopf an!«

Rachel machte ein betretenes Gesicht. »Du hast ja recht. Tut mir leid. Aber wir haben doch über die Nachrichten an deinen Vater gesprochen ...«

»Wer sagt denn, dass ich das mache?«

Rachel verschränkte die Arme vor der Brust, lehnte sich an den Türrahmen und musterte ihre Tochter. Cassie blickte sie finster an, mit einer tief empfundenen, unstillbaren Wut. Davon hatte sie nach ihrem misslungenen Versuch, an Hive-Justiz teilzunehmen, noch jede Menge übrig. Der aufgestaute Zorn brauchte ein Ventil. Und ihre Mutter kam ihr gerade recht.

Statt den Rückzug anzutreten oder die Beherrschung zu verlieren, seufzte Rachel und setzte sich behutsam auf den Rand von Cassies Bett.

»Süße, wir haben doch darüber gesprochen, oder? Über die Nachrichten?« Rachel versuchte, eine Locke von Cassies dunklem Haar glatt zu streichen, das zu einem losen, hohen Dutt gebunden war, doch Cassie schlug ihre Hand weg.

Das Gemisch an Emotionen, das schon den ganzen Tag in ihrem Inneren um ihre Aufmerksamkeit rang, begann zu brodeln. Cassie wusste, es würde explodieren, wenn ihre Mutter jetzt den Funken entfachte.

Sie schob den Unterkiefer vor – eine Geste des Trotzes und eine weitere Eigenschaft, die sie von ihrem Vater geerbt hatte – und funkelte Rachel an. Ihre Stimme war kalt. »Du kannst mir nicht verbieten, mich mit ihm zu unterhalten.«

Diesmal erwiderte Rachel Cassies wütenden Blick. »Das kann ich sehr wohl.«



Rachel hasste es, die Gefühle, die ihre Tochter zeigte, gleich wieder zunichtemachen zu müssen. Als Tränen über Cassies Wangen zu rinnen begannen, wappnete sich Rachel innerlich. Ihr einziges Kind stand kurz vor einem emotionalen Zusammenbruch, aber sie musste um ihrer beider willen standhaft bleiben. Das war auch für sie schwer. Auf eine andere, aber ebenso unerträgliche Weise.

Rachel erkannte in Cassie ihren Mann wieder, in ihren großen braunen Augen, in ihrer Körpergröße, in dem winzigen Grübchen, wenn sie lächelte. In letzter Zeit bekam Rachel das Grübchen nie zu Gesicht. Was, wenn Cassie es brauchte, ihrem Vater zu schreiben? Rachel spürte, wie sie einknickte, auch wenn sie wusste, dass es Cassie eigentlich nicht guttat. Selbst der Therapeut hatte das gesagt.

Andererseits gehörte Dr. Gillen der Vergangenheit an, ebenso wie das viele Geld, das er gekostet hatte. Er war nicht hier und konnte nicht sehen, wie Cassie sich veränderte, wenn sie sich mit ihrem Vater unterhielt, wie sie sich zurückverwandelte in das sorglose, liebevolle, lebhaftes Kind, das sie hätte sein sollen. Selbst wenn es nur für ein paar Minuten war.

»Bitte, Mom«, flüsterte Cassie. Draußen schien der Lärm der Stadt abzuebben und einer Ruhe, einer Stille zu weichen, wie Rachel sie seit ... nun, seit sechs Monaten nicht mehr vernommen hatte.

»Also gut«, lenkte Rachel ein. »Aber nur übergangsweise.«

Rachel war noch nicht einmal zur Tür hinaus, als sie wieder die Tastentöne von Cassies Handy hörte. Draußen hupte ein Auto und das Beben der U-Bahn konnte sie selbst hier im

zehnten Stock unter ihren Füßen spüren.

*Pling.* Was auch immer Cassie geschrieben hatte, sie hatte eine Antwort bekommen.

Rachel unterdrückte den Impuls, ihrer Tochter das Handy zu entreißen und nachzusehen, was Harlon getextet hatte. Sie umklammerte den Türgriff mit weiß hervortretenden Fingerknöcheln und zog die Tür hinter sich zu. In der Dunkelheit des Flurs schloss sie die Augen und zählte bis zehn.

Natürlich war es nicht Harlon, rief sie sich ins Gedächtnis, als sie zurück in die Küche-Schrägstrich-Büro-Schrägstrich-Esszimmer trottete. Nicht wirklich.

Es konnte nicht der echte Harlon sein, denn sie hatten ihn sechs Monate zuvor beerdigt.

10010**2**00101

Es war sinnlos. Cassies Locken waren einfach nicht zu bändigen. Sie schnitt sich selbst eine Grimasse im Badezimmerspiegel, der vom Duschen noch beschlagen war, zuckte mit den Achseln und band das Haar wieder zu einem hohen Dutt zusammen. Und um zu unterstreichen, dass sie sich um ihr Aussehen keinen Deut scherte, beschloss sie, auch auf